

NEWSLETTER

AUS DEM OSTGARTEN



Der Ostgarten hat sich in den letzten Jahren im Bewusstsein der Gemeinde und durch die Fortbildungen auch darüber hinaus gut etabliert. Inzwischen kommen immer mehr Anfragen nach Tipps und guten Ratschlägen zum Thema Garten, sodass wir uns entschlossen haben, jeden Monat einen Newsletter zu einem bestimmten Thema zu veröffentlichen. Sie können ihn entweder auf der Homepage finden oder Sie abonnieren ihn, indem Sie eine E-Mail an bildung@evangelische-gemeinde-dueren.de schicken.



August 2020

GARTEN IM KLIMAWANDEL – GIEßEN ODER GENIEßEN?

„Es war einmal...“ So fangen die Märchen unserer Kindheit an.

„Es war einmal...“ Leider fängt so dieses Mal kein Märchen an, denn von der grünen Rasenfläche mit der bunten Rabatte im Randbereich sind nur noch einige vertrocknete Grasbüschel übrig.

Die Änderungen, die der Klimawandel in meinem Garten bewirkt, sind seit 2018 deutlich zu spüren. Vor allem an den Stellen, wo Rasen und Beete der Sonne den ganzen Tag ausgesetzt sind.

Und die langen Dürreperioden verschlimmern die Situation noch.



Zuerst habe ich mir nicht zu viele Gedanken gemacht, denn gerade Gras ist recht widerstandsfähig, was längere Trockenheit angeht. Sicher, der Anblick einer verbrannten Wiese ist nicht schön, aber sobald es regnet, treiben die Pflanzen wieder aus. Und das ich nicht so oft mähen musste, war ein angenehmer Nebeneffekt, steht doch das Motto „genießen“ beim Thema Garten eindeutig im Vordergrund.

Im zweiten Jahr mit anhaltender Dürre verschlimmerte sich die Situation und immer spärlicher trieb das Gras aus. Bis in diesem Jahr nur noch einige wenige Büschel verbrannter Halme aus der staubtrockenen Erde ragten. Und die heißen, trockenen Sommer mit den längeren Dürrephasen führen zum absterben und verwelken ganzer Pflanzen in der Blumenrabatte.

Was tun?

Gießen oder ein AUSGEKLÜGELTES BEWÄSSERUNGSSYSTEM EINBAUEN? Das ist auf Dauer keine Lösung, mal abgesehen davon, dass Trinkwasser vergeudet wird, das an anderer Stelle dringender benötigt wird und auf Dauer auch zu teuer ist.

Dazu kommt der Zeitaufwand.

Nachsäen war für mich ebenfalls keine Option, denn auch in diesem Fall müsste ich die Fläche dauerhaft beregnen, ohne das Problem nachhaltig zu lösen.



Regenfässer habe ich einige im Garten. Acht Fässer und Tonnen fangen das Regenwasser auf, das auf Gartenhaus, Gewächshaus und Dachterrasse niedergeht. Aber das reicht kaum, um den Gemüseanbau zu ermöglichen und die Kübelpflanzen am Leben zu erhalten. Außerdem weiß jeder, der jeden Abend an die 15 große Gießkannen durch den Garten geschleppt hat, dass dies harte Arbeit ist.

Tipp:

Auf meiner Wunschliste ganz oben steht ein Solar-Bewässerungssystem, das Hochbeete, Topf- und Kübelpflanzen selbstständig und tröpfchenweise mit Wasser versorgt.

Weitere Informationen im Internet z.B. unter www.solarversand.de

Tipp:

Boden lockern am Abend ersetzt laut Biodynamikern die Gießkanne und soll den Luftstickstoff mit einarbeiten.

Und so wie ich spüre viele Menschen den rasanten Wandel des Klimas und ganz besonders natürlich die Freizeit- und Hobbygärtner. Denn wir sind ganz nah am Geschehen und sehen und spüren die Veränderungen jeden Tag, die sich nicht nur auf den Rasen und die Blumen beschränken.

Aufgrund der enormen Einstrahlungsenergie haben Sonnenbrandschäden auch an Strauchbeeren und Baumobst teilweise dramatisch zugenommen. Hagelschläge und regionale Gewitter mit Starkregen verstärken die Problematik, die Pflanzen werden anfälliger und gestresst. Damit nicht genug, verbreiten sich zusätzlich auch verstärkt wärmeliebende, invasive Insekten wie die Kirschessigfliege, die marmorierte Baumwanze, die Maulbeerschildlaus oder die rote Austernförmige Schildlaus hemmungslos aus. Und neben den neu zugewanderten Schädlingen sind die heimischen und altbekannten auch nicht gerade weniger geworden, man denke nur an den Apfelwickler (welcher jetzt mindestens drei Generationen macht).

Guter Rat ist jetzt teuer, altbekanntes Wissen muss ich in Frage stellen, denn vieles funktioniert so nicht mehr.

Ich komme nicht darum herum, die Gartengestaltung an die geänderten Bedingungen anzupassen. Was mir eigentlich gar nicht so ungelegen kommt, beschäftige ich mich doch schon länger mit der Idee, weniger im Garten zu werkeln, stattdessen mehr zu genießen. Suchte ich bisher Pflanzen für den Garten aus, basierte das neben dem Aussehen auf den Anforderungen „wenig anfällig, robust, widerstandsfähig, insektenfreundlich“. Diesen altbekannten Kriterienkatalog werde ich jetzt erweitern um den Aspekt „klimatauglich bzw – angepasst“.

Geholfen hat mir auch, den Garten einfach mal „machen“ zu lassen, Geduld zu haben und zu beobachten, was passiert. In der am stärksten der Sonneneinstrahlung ausgesetzten Blumenrabatte verkümmerten Phlox, Funkien und Frauenmantel, die ich zum Teil vorerst retten konnte, indem ich sie an schattigere Stellen pflanzte. Ob das auf Dauer reicht, ist fraglich, denn auch an den schattigeren

Stellen ist es deutlich wärmer und trockener als früher. Vor allem Pflanzen, die kühleres Klima lieben, werden mit langen Hitzeperioden Schwierigkeiten bekommen. An Hortensien, befürchten Klimaexperten, werden wir vermutlich bald nur noch wenig Freude haben. Sie sagen voraus, dass sie wie auch Rhododendren und Fichten in einigen Regionen Deutschlands nach und nach aus den Gärten verschwinden könnten.

Die Blumen, die trockene und sonnige Standorte bevorzugen und mit wenig Wasser auskommen, wie Salbei, Katzenminze, Bartblume, Lavendel oder Duftnesseln nutzten das größere Raumangebot. Auch der Zistrose und der Schafgarbe machten Trockenheit und Hitze nichts aus. Und der Rasen? Der verkümmerte und starb schließlich teilweise ganz ab. Nun ist die Natur mit ihrer wilden Art bestrebt, jeden nackten Fleck Erde zurückzuerobieren. So breiteten sich Mohn und Mäusegerste aus. In diesem Frühsommer ein herrliches Bild, wiegen sich doch auf knapp 20 m² leuchtend roter und zartvioletter Mohn mit Mäusegerste sanft im Wind, umsummt von zahllosen Bienen und Hummeln.

Leider ein vergängliches Bild, denn Mohn blüht nur kurz, vertrocknet dann und zurück bleiben braune Stiele mit Samenkapseln. Und die Mäusegerste? Bei ihr handelt es sich um eine Wildgerste aus der Familie der Süßgräser. Eingeschleppt aus Kleinasien verbreitet sie sich gerade explosionsartig, denn sie ist an widrige Umweltbedingungen angepasst und hitze- und dürrebeständig. Auch sie wird schnell braun und unansehnlich und hat zudem den großen Nachteil, dass sich ihre Grannen gerne in die Pfoten und Ohren meiner Hunde und Katzen bohren, was zu schmerzhaften Entzündungen führt.

Wieder war alles braun. Doch dann erschienen mit und mit immer neue Blumen, deren Samen wohl durch Vögel und Wind „eingeschleppt“ worden waren. Fingerhut blühte, dann die wilde Möhre und zur Zeit sind es die Königskerzen, die ihre Kandelaber fast zwei Meter in die Höhe strecken, herrlich gelb blühen und beliebt bei den Hummeln sind.

Jetzt habe ich beschlossen, dieses Stück „Rasen“ umzuwandeln. Entstehen sollen Beete mit robusten Sonnenstauden, Wildblumenbeete, vielleicht ein kleiner Kiesgarten (nicht zu verwechseln mit Schotterflächen!), mit Pflanzen, die nicht gleich schlappmachen, wenn der Regen ausbleibt. Und die pflegeleicht sind, damit ich anstatt schwere Gießkannen zu schleppen im Liegestuhl meinen Garten genießen kann.

Tipp:

Bevor man seinen Garten umgestaltet, sollte man nicht nur die Lage beachten, sondern auch die Beschaffenheit des Bodens prüfen. Man unterscheidet leichte, mittelschwere und schwere Böden, je nach Eigenschaften, Bestandteilen und Bearbeitbarkeit. Entsprechend den Planungen muss also vorhandener Boden abgemagert oder mit Humus versorgt werden. Mehr dazu in einem der folgenden Rundbriefe!

Vorstellen möchte ich Euch in diesem Newsletter, welche Möglichkeiten der Gartengestaltung für trockene, sonnige Bereiche es zum Beispiel gibt:

- Naturgarten
- Wildblumenbeet
- Trockenbiotop
- Präriegarten
- Kiesgarten
- Kraterbeet

Und auch zum positiven Aspekt des Klimawandels in Bezug auf den Garten werde ich noch einige Worte verlieren.



Der Naturgarten

Kultivierte und veredelte Stauden und Gehölze zieren einen Großteil der heutigen Gärten.

Kulturstauden und Ziergehölze sind Pflanzen, die ursprünglich aus einer Wildform entstammen, aber durch menschliche Züchtung in ihrer Blütenform und -farbe, in ihrer Blattform und -farbe, in der Größe der

Frucht und noch so manchem mehr dem menschlichen Wunsch nach immer größeren Formen und bunteren Farben angepasst wurden.

Durch diese stetige Weiterzüchtung haben viele dieser Pflanzen an Lebenskraft verloren. Sie altern schneller und sterben frühzeitig ab, wenn denn der Gärtner nicht künstlich eingreift, benötigen also eine intensive Pflege, damit sie uns auch lange erhalten bleiben. Vor allem benötigen viele in Trockenheitsphasen viel Wasser, sind kaum regenerationsfähig und wenig stresstolerant. Hier unterscheiden sie sich massiv von ihren ursprünglichen Vorfahren, den Wildpflanzen. Denken Sie nur einmal an die Wegwarte an den Weges- und Straßenrändern. Wächst am liebsten auf kargen Schotterflächen und bringt trotzdem viele wunderschöne Blüten zum Vorschein. Eine unglaubliche Lebensfreude, die in diesen Pflanzen steckt.

Ein Naturgarten vereint vieles: Laubbäume, Wildhecken, Gebüschinseln, Kletterpflanzen, Staudenmischbeete, Wildstaudenzonen, Trockenbiotope, Feuchtbiotope, Blumenwiesen, naturnahe Wege und Plätze, Trockensteinmauern, Lesesteinhaufen, Holzbauten usw. Je zahlreicher diese Naturgarten-Elemente in Ihrem Garten vorkommen, desto besser wird sich Ihr Garten an den Klimawandel anpassen können.

Während also die Wasseruhr des Ziergartenbesitzers schon fast heiß läuft, kann der Naturgartenbesitzer sich entspannt zurück lehnen und den Sommer in vollen Zügen genießen. Denn in seinem Naturgarten wird nach den ersten Regentropfen wieder das neue Leben innerhalb kürzester Zeit explodieren und ein neues Gartenbild zaubern.

Immer wieder spannend und erlebnisreich. Deshalb nennt man diese Gärten auch Naturerlebnispärten! Sie bieten Mensch und Tier einen abwechslungsreichen Lebensraum und sind dabei noch ressourcenschonend.

Also absolut tauglich für den Klimawandel!!!

So erreicht man durch das Umschwenken, weg von den Kulturpflanzen hin zu den Wildpflanzen, eine nachhaltige dynamische Pflanzung mit geringer Pflegeintensität.

Umdenken ist allerdings erforderlich.

Wir müssen weg von den starren Bildern! Die Pflanze bestimmt selbst, wo für sie der ideale Standort zum Wachsen ist.

Wir Gärtner legen dies nur ungefähr fest und gestalten bestimmte Standorte durch den Einbau bestimmter Substrate (nährstoffarm, nährstoffreich, trocken, feucht etc.)

In einer naturnahen Pflanzung hat also die Pflanze noch ein Selbstbestimmungsrecht, die Bilder sind in ihrer Entwicklung dynamisch.

Die Pflanzen bilden durch Selbstaussaat jedes Jahr ein neues Bild, wenn man sie denn lässt. Hier ist die Dynamik gewollt, denn nur dadurch bleibt Ihr Garten agil und jung. Altes stirbt ab, Junges kann sich neu etablieren.

Und das vor allem, ohne dass Sie etwas dazu beitragen müssten. Vielleicht ein bisschen lenkend eingreifen dort wo bestimmte Pflanzen zu dominant werden und so die Vielfalt auf Dauer gefährdet wäre. Wildstauden und Wildgehölze sind unempfindlich! Länger andauernde Trockenheit, wie wir sie in den vergangenen Sommern immer wieder erleben, überstehen diese Pflanzen deutlich leichter als ihre weiter kultivierten Verwandten. Auch eine längere Abwesenheit ihres pflegenden Gärtners ist für sie kein Problem.

Und noch ein ganz wichtiger Aspekt spielt bei der Verwendung von heimischen Wildpflanzen eine entscheidende Rolle: Die heimische Insektenwelt dankt es Ihnen, wenn Sie ihre Futterpflanzen wieder im Garten etablieren. Damit sichern Sie das Überleben von so mancher vom Aussterben bedrohten Tierart!

Dadurch, dass sich immer mehr selten gewordene Insekten, Vögel und Reptilien in Ihrem Garten ansiedeln, wird sich dieser zu einem ganz besonderen Erlebnisort entwickeln. Nicht nur für die Kinder!!

Buchempfehlung: Drei-Zonen-Garten, Pfeil-Verlag
ISBN 978-3-89937-154-3



Wildblumenbeet

Das Anlegen einer Blühwiese oder eines Saums

Bestimmen Sie zunächst die Bodenart (Sand, lehmiger Sand, sandiger Lehm, Ton...) und lassen mit Hilfe einer Bodenprobe den Nährstoffgehalt (Stickstoff) bestimmen.

Je schwerer (lehmiger) der Boden, umso nährstoffreicher ist er in der Regel.

Bei nährstoffreichen Böden empfiehlt es sich, eine Abmagerung vorzunehmen. Dazu scharfen Sand auf der Fläche verteilen und einfräsen.

Der pH-Wert sollte zwischen 6 und 7 sein (neutral bis alkalisch).

Ganz Wichtig: Der Boden muss frei von Wurzelunkräutern wie z.B. Quecke, Giersch oder Ackerschachtelhalm sein, da diese Unkräuter auf Grund ihres massiven Wachstums das Keimen der Wildblumen verhindern würden. Da fast alle Wildblumen Lichtkeimer sind, sollte das Saatbett fein krümelig sein, damit die Saat nicht in dunkle „Bodenrillen“ versinkt. Dann bringt man das Saatgut aus.

TIPP:

Wichtig bei der Wahl der Samen ist, dass es sich um regionales Saatgut heimischer Pflanzen handelt. Wer es unkompliziert mag, kann ökologisch produzierte Sämereien auch über den Online-Handel einfach und schnell beziehen.

Da i.d.R. nur eine Aussaatmenge von 2 – 3 g/m² notwendig ist, sollten Sie das Saatgut mit einem Füllstoff (z.B. Quarzsand) strecken, um eine gleichmäßige Verteilung zu gewährleisten. Saatgut nicht einharken, sondern gleich nach der Aussaat anwalzen.

Nachdem das Saatgut einmal befeuchtet war, sollte

es 4 – 6 Wochen lang nicht austrocknen. Wässern Sie am besten in den Morgenstunden so ausreichend, dass der Boden tagsüber nicht komplett austrocknet! An heißen Tagen sind mind. zwei Bewässerungsgänge nötig. Das Saatgut benötigt einen deutlich längeren Zeitraum zum Keimen (mind. 4 Wo.) als z.B. Zierrasensaatgut. Und das Wildblumensaatgut keimt ganz unterschiedlich. So sind darunter auch Pflanzen, die z.B. erst Bodenfröste benötigen, damit der Keimvorgang startet. Daran kann man schon erkennen, dass solch eine Blühwiese unsere Geduld herausfordert. Die besten Aussaatzeiten sind Februar bis Mai und September bis Oktober. Nicht erwünschte Wildkräuter sollten konsequent gejätet werden, vieles davon kann gegessen werden.

Buchempfehlungen:

- Um erwünschte und unerwünschte Gartenpflanzen erkennen zu können: Wird das was – oder kann das weg? Kosmos-Verlag ISBN 978-3-440-15303-1
- Von der Wiese auf den Teller: Wildkräuter. Trias-Verlag ISBN 978-3-432-10265-8
- Die Unkräuter in meinem Garten. GU ISBN 978-3-8338-6349-3

Die artenreichsten Blumenwiesen wachsen auf trockenen, nährstoffarmen Standorten – daher werden die natürlichen Vorbilder auch als Magerwiesen oder Magerrasen bezeichnet. Der Mangel an Wasser und Nährstoffen verschafft den ein- oder mehrjährigen Wildblumen und -stauden einen Konkurrenzvorteil gegenüber den meisten Gräsern. Sobald Sie dieses Gleichgewicht durch eine zusätzliche Bewässerung oder Düngung stören, werden sich mit der Zeit immer mehr Gräser in Ihrer Blumenwiese breit machen und die Wildblumen langsam aber sicher zurückdrängen. An zu "fetten" Standorten findet dieser Prozess der Vergrasung sogar ohne weiteres Zutun des Gärtners statt – artenreiche Blumenwiesen halten sich hier nur wenige Jahre und die Blütenpracht lässt schon vom ersten Jahr an immer stärker nach.

Im Gegensatz zum Rasen, der jede Woche mit dem Rasenmäher geschnitten wird, müssen Sie Ihre Blumenwiese nur ein bis zwei Mal pro Jahr mähen.

Das ist zugleich die wichtigste Pflegemaßnahme: Sie sorgt dafür, dass kurzlebige Arten länger leben und fördert zugleich die Selbstaussaat der einjährigen Blumen. Die Mahd ist aber nicht nur für die Verjüngung des Bestands wichtig – sie sorgt auch für einen kontinuierlichen Nährstoffentzug, sofern das Schnittgut gründlich von der Fläche entfernt wird.

In der Fachliteratur wird empfohlen, Blumenwiesen im Zeitraum von Mitte Juli bis Ende August zu mähen. Wer sich an diese grobe Empfehlung hält, macht grundsätzlich nichts falsch. Es schadet aber nicht, vor dem Mähen etwas genauer hinzuschauen, um den optimalen Zeitpunkt zu finden. Dieser ist erreicht, wenn die Samenstände einjähriger Blumenarten wie zum Beispiel Mohn oder Kornrade bereits eingetrocknet und somit ausgereift sind, da sie sich nur durch Selbstaussaat fortpflanzen können. Ende September bis Ende Oktober können Sie Ihre Blumenwiese ein weiteres Mal mähen. Diese Mahd dient jedoch ausschließlich zum "Abmagern" des Bodens und soll verhindern, dass sich aus den abgestorbenen Pflanzenresten zu viel Humus auf der Fläche bildet. Kleinere Blumenwiesen mäht man am besten mit einer Sense, auch wenn man etwas üben muss, bis man das Gerät sicher beherrscht.

TIPP:

Nicht alles auf einmal mähen, sondern mit einer Woche Pause, denn so können die Tiere in der Wiese noch schnell umziehen – und die Muskeln sich etwas entspannen.

Das Mähen einer Blumenwiese mit der Sense ist eine althergebrachte und sehr umweltschonende Methode. Sie erfordert jedoch auch einige Übung und braucht gerade bei größeren Blumenwiesen ihre Zeit. Die meisten Hobbygärtner greifen zum Mähen ihrer Blumenwiesen deshalb auf motorisierte Geräte zurück.

TIPP:

Die Biostation Düren in Nideggen-Brück bietet von Zeit zu Zeit Sensen-Kurse an. Informationen unter www.biostation-dueren.de

Wer das Schnittgut seiner Blumenwiese optimal verwerten will, sollte daraus Heu herstellen. Es ist

sehr mineralstoffreich und eignet sich als Beifutter für Hasen und Meerschweinchen, ist aber auch für Pferde und Rinder ideal. Lassen Sie es dazu nach dem Mähen einfach auf der Blumenwiese trocknen und wenden Sie es ein paar Mal mit der Harke. Dabei lösen sich noch viele Samen aus den Fruchtständen, sodass für reichlich Blumen-Nachwuchs gesorgt ist. Anschließend wird es gründlich von der Fläche entfernt und an einem trockenen Ort eingelagert.

Zum Kompostieren oder Mulchen im Garten ist das Schnittgut nur bedingt geeignet – es enthält sehr viele Samen, die dann an unerwünschter Stelle aufschlagen.

Folgende Arten sind z.B. für eine Wildblumenwiese geeignet (Quelle: nabu):



Einjährig:

- Wilde Karde (*Dipsacus fullonum*)
- Rotklee (*Trifolium pratense*)
- Klatschmohn (*Papaver rhoeas*)
- Kornblume (*Centaurea cyanus*)
- Acker-Wachtelweizen (*Melampyrum arvense*)
- Leimkraut (*Silene noctiflora*)

Mehrjährig:

- Gewöhnliches Ferkelkraut (*Hypochoeris radicata*)
- Gänseblümchen (*Bellis perennis*)
- Wiesen-Sauerampfer (*Rumex acetosa*)
- Echtes Mädesüß (*Filipendula ulmaria*)
- Margerite (*Leucanthemum ircutianum + vulgare*)
- Weiße Lichtnelke (*Silene latifolia ssp. Alba*)
- Wolliges Honiggras (*Holcus lanatus*)
- Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*)
- Lieschgras (*Phleum pratense*)
- Wiesenglockenblume (*Centaurea jacea*)
- Kriechender Günsel (*Ajuga reptans*)
- Hornklee (*Lotus corniculatus*)
- Hohler Lerchensporn (*Corydalis cava*)
- Immenblatt (*Melittis melissophyllum*)
- Wiesen-Witwenblume (*Knautia arvensis*)
- Gemeine Schafgarbe (*Achillea millefolium*)
- Wilde Möhre (*Daucus carota*)
- Natternkopf (*Echium vulgare*)
- Seifenkraut (*Saponaria officinalis*)

Die Aussaat muss spätestens im Juni erfolgen.



Trockenbiotop

Aufbau eines Trockenbiotopes:

1. Stecken Sie eine Zone in Ihrem Garten ab, die an einem heißen, vollsonnigen und trockenen Standort liegt, und graben Sie 15-20 cm tief Erde ab. Der Aushub wird nicht mehr benötigt.
2. Füllen Sie diese Grube mit einer „Kiesschüttung mit Sandanteil“ auf und verteilen Sie den Kies. Es bleibt Ihnen überlassen, ob Sie ein ebenes Trockenbiotop oder eine sanfte Hügellandschaft gestalten.
3. Bauen Sie bei der Gestaltung unterschiedlich große Felsen, Rundlinge oder Kalkbruch ein, die als Rückzug für Tiere und Pflanzen dienen und außerdem einen schönen Blickfang darstellen.
4. Pflanzen Sie Hitze liebende, heimische Wildpflanzen nach eigenem Geschmack und gewünschter Dichte mitsamt dem durchwurzelten Erdballen.

Folgende Wildpflanzen sind unter anderem für Ihr Trockenbiotop geeignet:

- Ochsenzunge (*Anchusa officinalis*)
- Färber-Hundskamille (*Anthemis tinctoria*)
- Ochsenauge (*Buphthalmum salicifolium*)
- Wegwarte (*Cichorium intybus*)
- Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*)
- Zypressen-Wolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*)
- Tüpfel-Johanniskraut (*Hypericum perforatum*)
- Scharfer Mauerpfeffer (*Sedum acre*)
- Weißer Mauerpfeffer (*Sedum album*)
- Feld-Thymian (*Thymus pulegioides*)
- Großblütige Königskerze (*Verbascum densiflorum*)
- Dunkle Königskerze (*Verbascum nigrum*)
- Eisenkraut (*Verbena officinalis*)



Präriegarten

Stauden und Gräser sind typische Pflanzen im Präriegarten. Die Pflanzen benötigen natürlich auch Wasser, sind aber deutlich anspruchsloser. Natürlicherweise besteht die nordamerikanische Prärie zu etwa 90 Prozent aus Gräsern, der Rest sind überwiegend Blütenstauden. Präriepflanzen zeigen einen naturnahen Charakter und mit wechselnden Blühaspekten ein ausdrucksstarkes Erscheinungsbild im Verlauf der Jahreszeiten. So, wie der Wind Bewegung in die grasbewachsenen Hügel der nordamerikanischen Prärie bringt, so sorgen Präriepflanzen für Dynamik in unseren Gärten. Denn die langgestielten Blüten und Fruchtstände reagieren auf jeden Windhauch und schwingen noch lange nach. Gräser wie das Pfeifengras oder die Rutenhirse bilden im Sommer zierliche Blütenstände, die sich ebenfalls hin und her wiegen. Welches Mischverhältnis im heimischen Garten gepflanzt wird, hängt vom persönlichen Geschmack und dem gewünschten Gesamteindruck ab: Soll eher die Farbenpracht der Blüten betont werden? Oder die Leichtigkeit und Weite, die Ziergräser vermitteln? Auch auf die Größe der bepflanzt Fläche kommt es an: Kleine Akzente kann man mit einer Gruppenpflanzung im Teil eines Beets setzen, ab etwa 100 Quadratmetern entsteht ein prärieartiger Gesamteindruck. Empfehlenswert ist es, niedriger oder höher wachsende Pflanzen geschickt miteinander zu kombinieren. Ein vorab erstellter Pflanzplan hilft bei der Neugestaltung des Gartens.

Ein Präriegarten kann problemlos an die Verhältnisse in unseren Breitengraden angepasst werden. Die Pflanzen benötigen einen sonnigen Standort,

mindestens vier Stunden direkte Sonneneinstrahlung sind nötig, damit sie gedeihen. Der Boden sollte möglichst tiefgründig sein und Wasser und Nährstoffe gut speichern können. Ein eher sandiger Boden sollte etwa mit Bentonit, Humus und Kompost angereichert werden. In lehmigen Böden kann sich Staunässe bilden, sie sollten deshalb mit Kompost und Sand verbessert werden. Die Bodenverbesserer am besten bis zu 60 Zentimeter tief in den Boden einarbeiten.

Der beste Zeitpunkt, um einen Präriegarten anzulegen, ist das Frühjahr. Beim Kauf unbedingt darauf achten, dass insbesondere die Ziergräser winterhart und mehrjährig sind. Je nachdem wie schnell die gewählten Pflanzen wachsen, kann der Präriegarten schon nach zwei Jahren eingewachsen sein. Stauden und Gräser bilden dann eine dichte Pflanzendecke und es muss kaum noch Unkraut gezupft werden. Geeignete Pflanzen:

Blütenstauden:

- Sonnenbraut
- Sonnenhut
- Mädchenauge
- Stauden-Sonnenblumen
- Astern
- Purpursonnenhut
- Prachtscharte
- Ehrenpreis
- Goldrute
- Blauraute
- Indianernessel
- Prachtkerze
- Bronze-Felberich
- Kanadischer Wandelklee
- Kompasspflanze
- Bartfaden
- Phlox
- Fette Henne
- Schafgarbe
- Kokardenblume
- Blauraute

Passende Gräser:

- Indianergras
- Rutenhirse
- Büffelgras
- Moskitogras
- Vanillegras
- Tropfengras
- Fontänengras

Präriepflanzen sind überaus anpassungsfähig und robust. Durch ein tief reichendes Wurzelsystem können sie mehrwöchige Trockenperioden problemlos überstehen. Sollten sie doch einmal schlapp machen, sollte das Beet ausgiebig gewässert werden. Besser einmal kräftig, als häufig ein bisschen gießen. Der Präriegarten macht ansonsten wenig Arbeit. Die Pflanzen müssen lediglich im Spätwinter, etwa im Februar, zurückgeschnitten werden.

Viele der Stauden blühen vom Spätsommer bis in den Herbst hinein und sind damit eine ideale Nahrungsquelle für Bienen, Hummeln und andere Insekten, die oft spät im Jahr nicht mehr genügend Nahrung finden.

Im Präriegarten spielt der Winteraspekt eine wichtige Rolle und sollte bei der Planung mit einbezogen werden. Denn dann kommen vor allem die unterschiedlichen Strukturen der Pflanzen zum Ausdruck. Nach dem Verblässen der Farben bilden abgestorbene Pflanzenteile wie Samenstände und Früchte schmückende Elemente. Besonders faszinierend sind jetzt die Gräser. Überzieht der Frost die Pflanzung mit Raureif oder einer dünnen Schneedecke, entwickelt der Präriegarten einen ganz eigenen Zauber.



Kiesgarten

Vorab möchte ich klarstellen, dass mit Kiesgärten nicht die leblosen, grauen Schotterbeete gemeint sind. Gerade in Neubaugebieten findet man oft den typischen, lieblos mit Steinen zugeschütteten Vorgarten, in dem eine einsame, in Form geschnittene Kiefer ihr karges Dasein fristet. Viele lassen Schottergärten anlegen, weil sie glauben, damit ein für alle Mal die lästige Gartenarbeit los zu sein. Das mag auf das erste Jahr zutreffen.

Langfristig allerdings lagern sich zwischen den Steinen und in den Fugen altes Laub und Samen ab, suchen sich Flechten, Moose und Wildkräuter ihren Weg – auch durch Plastik-Sperrschichten. Ein bequemes Jäten zwischen den Steinen ist dann schwierig. Und das Spritzen mit Unkrautvernichtern schadet Kleinstlebewesen und vergiftet das Grundwasser.



Hinzu kommt, dass Schottergärten sich im Sommer stärker aufheizen als naturnahe Gärten. Die in den Steinen gespeicherte Wärme wird über Nacht abgegeben und wirkt so der erfrischenden Abkühlung entgegen. Für viele Wildtiere, darunter auch Singvögel, Schmetterlinge, Bienen und Hummeln, sind Gärten wichtige Refugien. Denn sie bieten – im Idealfall – mit ihrer Pflanzenvielfalt Nahrung, Unterschlupf, Kinderstube für Tiere, die in den monotonen, von der industriellen Landwirtschaft geprägten Landschaften nicht überleben können. Für sie sind darum naturnahe, strukturreiche Gärten besonders wichtig.

Steingärten bieten höchstens Mauerasseln einen Unterschlupf.

Hinweis: In einigen Bundesländern ist die Anlage von reinen Schottergärten inzwischen verboten.

Kein Wunder, dass eine solche Steinwüste nicht das beste Image hat. So ein vermeintlich pflegeleichter Schottergarten hat aber mit dem echten Kiesgarten nichts zu tun. Einen der bekanntesten Kiesgärten hat die berühmte englische Gartengestalterin Beth Chatto in ihrem Garten nahe der englischen Stadt Colchester angelegt. Sie notierte dazu in ihrem Tagebuch: "Fehlschläge werden nicht ausbleiben, und doch sehe ich tagtäglich beglückt und staunend, wozu Pflanzen fähig sind, wenn man ihnen eine Chance gibt." Der scheinbare Gegensatz zwischen kargen Steinbelägen und hübschen Blüten fügt sich bei ihr zum lebendigen Miteinander, das sich zudem als dauerhaft und pflegeleicht herausstellt.

Das charakteristische Bild des Kiesgartens zeichnet sich durch eine lockere, wie zufällig erscheinende Bepflanzung aus, Lücken sind erlaubt. Setzt man die Blütenstauden und Ziergräser in kleinen Gruppen, sogenannte Tuffs, ergibt sich eine wiesenhafte, natürlich wirkende Pflanzung.

Dieses Gartenkonzept spricht Menschen an, die Vielfalt und Wildheit schätzen und sich auf Tierbeobachtungen freuen. Die Bepflanzung mit Kräutern und Wildblumen ist absolut trockenresistent und muss weder gegossen noch gedüngt werden. Ein naturalistischer Kiesgarten erzielt auf eher kargen, gut durchlässigen Böden in voller Sonne sehr schöne Bilder. Kies beschwört in diesem Zusammenhang ein natürlich anmutendes Habitat, wie eine Halbwüste oder Geröllhalde, herauf. Eine Schicht von 5-7,5 cm genügt vollauf. Eine variierende Schichtdicke begünstigt die Ansiedlung verschiedener Arten. Das steinige Material sollte die Pflanzschicht mindestens spatentief durchdringen.

Wer gerne anpackt, kann solch ein Beet gut selbst anlegen. Wichtig ist es, verdichteten Unterboden aufzulockern, da sonst Staunässe droht. Mischen Sie bei der Neuanlage des Beetes im Verhältnis eine Schaufel Kompost oder guten Gartenboden mit rund fünf Schaufeln Kies- (oder preisgünstigerem Splitt-)Sand-Gemisch. Es lohnt sich, die noch unbepflanzte Fläche danach eine Zeit lang zu beobachten und keimende Unkräuter gründlich zu entfernen.

- Schälen Sie einen eventuell vorhandenen Rasen ab.
- Entfernen Sie alle Gewächse, die nicht im Kiesgarten stehen sollen.
- Lockern Sie die Pflanzfläche tiefgründig.
- Lassen Sie sie zunächst brach liegen.
- Die in der Folge auftretenden Unkräuter werden sorgfältig ausgegraben und entfernt.
- Nutzen Sie zum Ausgraben eine Grabegabel.
- Schwere, tonige und / oder stark verdichtete Böden sollten ausgehoben und ausgetauscht werden.
- Füllen Sie in diesem Fall stattdessen ein Gemisch aus Splitt und Kompost ein.
- Auf eine Schaufel Kompost kommen etwa vier Schaufeln Splitt.
- Vermischen Sie die einzelnen Bestandteile gut!

Sind diese Vorarbeiten erledigt, können Sie sich ans Einpflanzen machen.

- Topfen Sie die Pflanzen aus und entfernen Sie die oberste Substratschicht.
- Hierin befinden sich oftmals Unkrautsamen, die Sie natürlich nicht mit ausbringen wollen.
- Stellen Sie die Ballen nun in einen Eimer mit Wasser, und zwar so lange, bis keine Luftblasen mehr aufsteigen.
- Verteilen Sie die Pflanzen nun gemäß Pflanzplan auf der Fläche und überprüfen Sie noch einmal das Gesamtbild.
- Graben Sie nun die Pflanzlöcher und lockern Sie verfilzte Wurzelballen.
- Setzen Sie die Pflanzen ein und drücken Sie sie gut an.
- Wässern Sie gründlich.

Zum Schluss wird die Fläche mit einer vier bis fünf Zentimeter hohen Mulchschicht aus gröberen Splitt oder Kies abgedeckt. Das sieht nicht nur gut aus, sondern erschwert Unkräutern die Keimung.

TIPP:

Alle paar Jahre muss die Kiesdecke erneuert werden, da das Material mit der Zeit in tiefere Bodenschichten wandert. Diese Arbeit wird am besten zum Ende des Winters hin erledigt.

Pflanzliste:

Mohn (Papaver)

Königskerze (Verbascum)

Goldmohn (Eschscholziag)

Mazedonische Witwenblume (Knautia macedinica)

Fingerhut (Digitalis)

Storchschnabel (Geranium)

Junkerlilie (Asphodeline lutea)

Gewöhnlicher Natternkopf (Echium vulgare)

Rauer Sonnenhut (Rudbeckia hirta)

Malve (Malva moschata)

Lavendel (Lavandula)

Kugeldistel (Echinopsis)

Fenchel (Foeniculum vulgare)

Salbei (Salvia officinalis)

Thymian (Thymus)

Alpenveilchen (Cyclamen)

Fackellilien (Kniphofia galpinii)

Schachblumen (Fritillaria acmopetala)

Wohlfriechendes Veilchen (Viola odorata)

Wildtulpen

Wiesenhafer (Helictotrichon sempervirens)

Federgras (Nasella tenuissima)

Schwingel (Festuca)

Auch kleine Bäume können integriert werden, wenn Platz und Konzept es zulassen.

Judasbaum (Cercis)

Goldregen (Laburnum)

Robinie (Robinia)

Felsenbirne (Amelanchier)

Erbsenstrauch (Caragana)

Kleeulme (Ptelea)



Ein Kraterbeet für den Klima-Garten Kühle im Sommer und Wärme im Winter

Kraterbeete sind kleine Geheimwaffen im Klima-Garten. Sie speichern Wärme und Feuchtigkeit und schützen empfindliche Pflanzen vor Winden. Durch diese speziellen Eigenschaften sorgen sie dafür, dass Pflanzen besser gedeihen. Besonders Gemüsepflanzen profitieren davon. Kraterbeete sind in unseren Regionen noch recht unbekannt. In Gegenden, in denen es regelmäßig zu langen Trockenperioden im Sommer und vielen Regengüssen im Winter kommt, setzen die Menschen schon längst auf die kraterförmigen Beete, um trotz schwieriger Wetterbedingungen erfolgreich zu gärtnern. Auch in Mitteleuropa haben sich einige Gärtner bereits engagiert ans Probieren gemacht und können gute Erfolge verbuchen. Da auch bei uns durch den Klimawandel das Wetter zu Extremen neigt, kann ein Kraterbeet auch in unseren Gärten eine gute Alternative zum herkömmlichen Beet sein. Kraterbeete bringen vor allem für den Gemüseanbau Vorteile. Der Vorteil beim Kraterbeet ist, dass auch frostempfindliche Pflanzen eingesetzt werden können. Durch eine Abdeckung im Frühjahr kann das Kraterbeet auch als Frühbeet genutzt werden und Spätfröste können den empfindlichen Pflanzen wenig anhaben. Zudem ist die Temperatur im Inneren des Kraters bei Kälte höher und bei großer Hitze durch die Verdunstung niedriger als außerhalb.

Ein Kraterbeet ist in mehrere Zonen unterteilt. Durch diese verschiedenen Zonen wird das Kraterbeet den unterschiedlichen Ansprüchen der verschiedenen Pflanzen gerecht, denn jede Zone weist einen unterschiedlichen Feuchtegrad des Bodens und verschieden starke Sonneneinstrahlung auf. So können hier Gemüse und Kräuter in Mischkultur angebaut werden. Da die Planung einer Mischkultur ohnehin schon eine kleine Herausforderung darstellt, und nun noch die Faktoren Sonne und Wasser hinzukommen, sollte man im ersten Jahr nicht zu anspruchsvoll sein und erst einmal etwas ausprobieren. Fehler sind erlaubt und lehren den richtigen Umgang mit dem Kraterbeet und seiner Bepflanzung.

Tiefe Zone

Ob Gemüsepflanzen oder Zierpflanzen, was ins Kraterbeet kommt, entscheidet natürlich jeder selbst. Auch heimische Stauden können gepflanzt werden, so tut man noch etwas für Insekten und

Vögel. Tomaten, Paprika, Aubergine, Buschbohnen oder die empfindliche Aloe Vera können so auch in kühleren Lagen in Deutschland wachsen. Sie sind genau wie Gurken, Zucchini, Basilikum, Sellerie und Erdbeeren empfindlich gegen Frost. Dieser kann zu Beginn und am Ende der Saison auftreten. Durch die Wärme im Kraterbeet können diese Fröste abgemildert und die Saison so verlängert werden. Tomaten, Gurken und Auberginen brauchen zudem auch etwas mehr Wasser, vor allem zu Beginn der Kultur. Daher ist der Standort im Kraterinneren optimal für sie.

Die Hänge sind für Gemüsearten mit durchschnittlichen Ansprüchen gut geeignet. Radieschen, Petersilie und Erdbeeren können hier wachsen. Auch Buschbohnen, Feldsalat, Zwiebeln und Möhren lassen sich in diesen Übergangsbereichen gut anbauen. Sie vertragen auch etwas trockeneren Boden. Der Wall ist der trockenste Bereich und so auch für Kräuter wie Salbei, Thymian, Origanum und Lavendel geeignet. Außerdem finden hier heimische Wildstauden ihren Standort. Malven, Wegwarte, Natternkopf, Wiesensalbei, Katzenminze, Wilde Möhre, Hornklee und andere Überlebenskünstler ziehen Insekten magisch an und machen das Kraterbeet so zum Hot Spot der Artenvielfalt. Polsterseifenkraut, Storchschnabel und Gundermann sehen zudem schön aus und bilden dekorative Teppiche um den Krater herum.

Hinter dem Wall können Gehölze gepflanzt werden, die Trockenheit gut vertragen. So kann auch in heißen Jahren etwas geerntet werden.

Sanddorn, Felsenbirne und Schlehe sind auch für Insekten und Vögel nützlich. Wildrosen sehen schön aus und tragen nach der Blüte Hagebutten, die Vögel sehr gern fressen. Als Nachkultur im Spätsommer und Herbst eignet sich Feldsalat oder Phacelia. So ist der Boden über den Winter geschützt.

So wird ein Kraterbeet gebaut:

<https://www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/oekologisch-leben/balkon-und-garten/grundlagen/elemente/26033.html>



Positive Aspekte des Klimawandels

Ja, es gibt auch positive Aspekte, denn der Klimawandel kann sich durchaus als gut für die Ernte auswirken.

Weniger Regen und höhere Temperaturen während der Saison bringen neue Risiken aber auch Möglichkeiten für den Gemüsegarten mit sich. Ein ausführliches Interview mit dem Wissenschaftler Michael Ernst von der Staatsschule für Gartenbau in Hohenheim mit MEIN SCHÖNER GARTEN ist nachzulesen unter www.mein-schoener-garten.de/der.garten-im-Klimawandel)

Und in meinem Gemüsegarten gedeihen bei ausreichender Wasserzufuhr Tomaten, Chilis, Physalis, Melonen, Mais und Gurken jetzt auch im Freiland wesentlich besser als vor einigen Jahren.



TIPP:

Erste Hilfe für Bäume: Wenn Bäume im Garten kränkeln, versucht man am besten das Wurzelwachstum zu stimulieren. Dazu lassen sich beispielsweise Huminsäurepräparate ausbringen oder der Boden mit sogenannten Mykorrhiza-Pilzen impfen, die mit den Bäumen in Symbiose leben. Wenn möglich, sollte bei Trockenperioden gewässert werden. Pflanzenschutzmittel und herkömmliche mineralische Dünger sollten hingegen die Ausnahme bleiben. Generell sind Klimabäume zu empfehlen, die eine hohe Toleranz gegenüber Trockenheit, Starkniederschlägen und hohen Temperaturen zeigen. Unter den heimischen Gehölzen sind das beispielsweise Wacholder, Felsenbirne, Wolliger Schneeball und Kornelkirsche. Wichtig ist ausreichendes Wässern und zwar nicht nur direkt nach dem Pflanzen, sondern je nach Witterung über die ersten zwei bis drei Jahre hinweg, bis der Baum gut eingewachsen ist.

TIPP:

Bitte keinen Kunstdünger verwenden, der der Bodenfruchtbarkeit abträglich ist, denn er die im Erdreich lebenden Mikroorganismen. Einmal im Boden dünstet er Lachgas aus – ein Treibhaus-Gas, das 300mal klimaschädlicher ist als Kohlendioxid. Hinzu kommt, dass sich in Böden, die mit Kunstdünger behandelt werden, kein Humus anreichert. Humus bindet jedoch Kohlendioxid und dient damit nicht nur der Bodenfruchtbarkeit, sondern auch dem Klimaschutz. Die humusbildende Alternative zu Kunstdünger ist organischen Ursprungs und im Handel in Form von Hornspänen oder Gesteinsmehl erhältlich. Vollblutgärtner machen ihren Dünger jedoch selbst, indem sie an einer geeigneten Stelle im Garten einen Komposthaufen anlegen.



Dieser Newsletter ist wieder recht umfangreich geworden und doch ist noch lange nicht alles zu diesem Thema gesagt. Ganz ohne Arbeit wird ein Garten nie sein und soll es meiner Meinung nach auch nicht sein, denn dort zu werkeln ist auch mit viel Entspannung und Kreativität verbunden. Und mit Vorfreude! Aber es müssen auch die faulen Momente gestattet sein. Was gibt es Schöneres als an einem heißen Tag im Liegestuhl zu dösen, tief den Duft einzusatmen und dem Summen der Insekten zu lauschen?!

Jetzt hoffe ich, dass Sie ein paar Anregungen erhalten haben ihren Garten klimafreundlicher und pflegeleichter zu gestalten, damit die Mußestunden auch bei Ihnen überwiegen. Und wenn Sie noch ein gutes Buch suchen, empfehle ich Ihnen „Genießen statt gießen“ aus dem ulmer Verlag. ISBN 978-3-8001-5844-7. Eine wirklich inspirierende Quelle.

Über Kritik, Anregungen, Kommentare und eigene Erfahrungen freue ich mich. Wie immer an bildung@evangelische-gemeinde-dueren.de

Und im September dreht sich alles um Annabell, Linda und Nicola...

Es grüßt Sie herzlichst Doris Breuer

THEMA SEPTEMBER:

KARTOFFELN

ALLES ÜBER
ANNABELL,
LINDA UND
NICOLA



Familien- und Erwachsenenbildung im Haus der Evangelischen Gemeinde zu Düren
Wilhelm-Wester-Weg 1a

52349 Düren

Telefon 02421 188 170

bildung@evangelische-gemeinde-dueren.de

www.bildung-bewegt-dueren.de



QUELLENVERZEICHNIS

Mein schöner Garten

www.ndr.de

www.gartenjournal.net

www.naturimgarten.de

www.lbv.de

www.nabu.de

www.natur-+design.de

www.zobodat.at

Die schönsten Pflanzen, die wenig Wasser brauchen

ISBN 978-3-8094-4092-5

Bildquellen: Pixabay.com und Doris Breuer

Text: Doris Breuer

Layout: Svenja Straube